

6. / XI. 1914

Der Wiener Buchhandel im Kriege. Zu den Geschäftsleuten, deren ganzer Betrieb in der Kriegszeit eine gründliche Umwälzung erfahren hat, zählt nicht in letzter Linie der Buchhändler. Die geistige Verfassung des Bücher lesenden und des Bücher kaufenden Publikums ist eine ganz andere geworden. Es gibt nur allzuviel Leute, die aus materiellen Gründen weniger oder gar keine Bücher kaufen, und dafür haben sich ganz neue Schichten von Bücherkäufern eingestellt. Nicht allein in den vordersten Parquetreihen des Theaters und des Konzertsaales, nicht nur im Laden des Pelzhändlers und des Juweliers sieht man die neuen Reichen. Sie stellen sich auch zu ihrer Ehre sei es gesagt — in hellen Haufen in der Buchhandlung ein. Nichts wäre leichter und billiger, als jene mit wohlfeilem Spott zu bedenken, die sich ihre Bibliothek nach den Weisungen des Verkäufers in der Buchhandlung zusammenstellen. Nur gedankenloser Snobismus wird sich über den naiven Respekt vor der Bildung, der scheuen Kniebeuge vor dem Wissen, die sich in diesem wahllosen Massenankauf von Büchern ausdrückt, lustig machen. Wenn nicht diesen Käufern selbst, so zumindest ihren Söhnen und Töchtern wird solche Anschaffung in absehbarer Zeit noch andere Freude bereiten als die ein wenig äußerliche, am Ledereinband und am Goldschnitt. Der Ledereinband, so erzählt uns ein hervorragender Wiener Buchhändler, ist gegenwärtig das Gesuchteste, nicht nur bei uns in Wien, sondern ganz ebenso draußen im Deutschen Reiche, dort vielleicht noch mehr. Der älteste Schmöcker, der sich eines Ledereinbandes rühmen kann, wird im Handumdrehen abgesetzt. Ueberhaupt sind gute Tage für die Luxusausgaben, für numerierte Exemplare von Büchern und derlei Kosbarkeiten mehr gekommen. Man braucht sich aber durchaus nicht einzubilden, daß diese neugeborenen Bibliophilen durchaus Kriegsgewinner seien. Unser Gewährsmann spricht von einer „Angst vor dem Gelde“, die sich in weiten Kreisen ausdrückt und sich auch darin äußert, daß der Buchhändler ein Bargeschäft zu verzeichnen hat, von dem er sich vor dem Kriege nichts hat träumen lassen. Daß einer von der Straße her die Handlung betritt und um 150, um 200, ja um 300 K. Büchereinkäufe macht, ist durchaus keine Seltenheit. Mit einem lachenden, einem weinenden Auge sieht der Buchhändler auf diese Erscheinung. Er sehnt sich nach den Intellektuellen mit der Jahresrechnung, die in der Friedenszeit die angesehensten Kunden der Buchhändler waren. Sie sind leider im Aussterben begriffen. Sie, die dem Buchhändler den stabilen Umsatz gewährleisteten, müssen jetzt ihr Ausgabenkonto genau berechnen, sind in ihrer wirtschaftlichen Kaufkraft am empfindlichsten getroffen. Sie lesen die ihnen zugehenden Prospekte nicht mehr, um nicht in Versuchung zu geraten, und lassen die Probeendungen mit schmerzlichem Gedauern uneröffnet an den Buchhändler zurückgehen. Die Käufer auf den großen Bücherauktionen in Berlin und Leipzig während der Kriegszeit gehörten jedenfalls anderen Kreisen an, mußten nicht jede Krone, nicht jede Mark in Rechnung stellen. Da gab es, wenn auch im kleinen, ganz artige Seitenstücke zu den Ergebnissen der Wiener Lobmeyr-Auktion. Der Goethesche „Faust“ in der Londoner Ausgabe von Cobden-Sanderson „Dones Press“, der 60 Schilling kostete, brachte es beispielsweise auf 3840 Mark. Und die Goethesche „Iphigenia“ (30 Schilling) kostete ihren Ersteher nicht weniger als 900 Mark. Zum Schluß noch ein kleines Geschichtchen vom Wiener Büchermarkt. Bei Miethke ist vor Kriegsausbruch ein Klimt-Werk erschienen. Einmalige Auflage von 300 Exemplaren à 600 K. Das scheint in der Friedenszeit für die Brieftasche der Wiener Bibliophilen ein wenig zu hoch bemessen gewesen zu sein, denn bei Kriegsausbruch waren nur etwa 30 Exemplare verkauft. Jetzt mitten im Kriege nahm sich ein anderer Buchhändler des Werkes an, veranstaltete drei Ausgaben, eine erlesene Luxusausgabe à 1000 Mark in 25, eine mittlere Ausgabe à 500 Mark in 35 und eine einfache Ausgabe à 350 Mark, wofür letztere er in 150 Exemplaren anbot. Von der Luxusausgabe sind bisher 15, von der mittleren Ausgabe 12, von den 150 Exemplaren der einfachen Ausgabe aber nur 10 Exemplare verkauft. Diese Zahlen geben ein deutliches Bild der geänderten Verhältnisse auf dem Wiener Büchermarkt, auf dem gegenwärtig das Teuerste am leichtesten, am sichersten und am schnellsten abgesetzt werden kann.